

Sächsische Kolumnen

Impressum

© SAXO'Phon GmbH • www.editionsz.de

Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage: August 2014

Autor Peter Ufer • www.peterufer.de

Layout Dresdner Verlagshaus Technik GmbH • Tom Winter

Druck CPI Moravia Books

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-943444-35-3

Meine nährische Nachbarin

Sächsische Kolumnen
von Peter Ufer

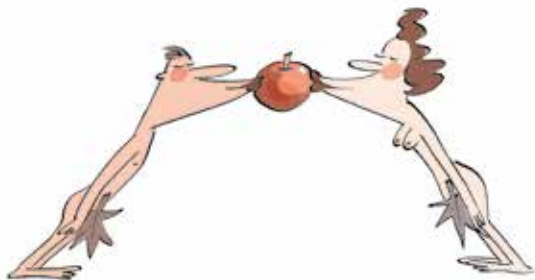
mit Karikaturen von
NEL ✱ Ioan Cozacu

Inhalt

Das wird wo was sein	7
Das guckt sich weg	9
Jetzt gibt's Angemeckertes	11
An einem Tag am 1. April	14
Richtungsweisend bis zum Ausweg	16
Klößbln Sie mal Ihr Fleisch	18
Ohne Kulturstrick kommen Sie nicht rein	20
Warts ab und der Dadschsplien	22
Immer dieselbe Tippeltappeltur	24
Kließheber im Blitz	27
Färdsch is färdsch	30
Schneckentod für Oma	32
Weiche, Wotan, weiche	34
Bloß ni offrächtn	36
Egal ist egal egal	38
In dorr Schärze lieschd dä Wärze	40
Wie geht's uns dänne, Infaulenzsche?	42
Was wird, wenn ma was is?	44
Frau Anmache	46
Bitte ein bitte	48
Lehrerfahndung in ganz Sachsen	51
Höfliche Verachtung	53
Dresdner sind Hinterwäldler	55



Mahlzeit zum Didschn	57
A B C H D F G H I L M N O U R S	60
Ä Gibbdisch bärschdeld sich off	65
Wenns Dächdl mäschdl	68
Morr muss das Lähm nähm	71
Naacherts, noochens, naang, noong	73
Die Affensteine der Uhus	75
Basd dorr Basdorr oder basd dorr Basdorr ni	77
Katerstimmung mit Baldower	80
Hartau extra	83
Agro und igno und so	85
Sie sin wärklisch närrsch	87
Mutwolf ist blind	89
Grüße aus der Mogelei	91
Der schöne Baum des Nubbers	93
Wie süß ist das denn?	96
Der Geburtstagswitz	99
So wie immer, bitte bitte	101
Trennkost für Pumpelhucke	103
Desdorrwääschd und daderum	105
Soda, Moni oder Puff, Karl	107
Leben im Turbowabohu	109
Sächsisch, aber in Behandlung	111
Reif für Hollywood	113
Der ultimative Sachsentest	116



WENNS DÄCHDL MÄSCHDL

Sachsen lieben die Liebelei. Dabei nehmen sie sogar den Tod in Kauf, aber vor allem benutzen sie schöne Wörter.

Sie war weg. Spurlos verschwunden. Die Polizei klopfte an meine Tür, einer fragte mich: „Ihre Nachbarin is in dä Rabusche gekomm, warn Se dabei?“ Ich schüttelte den Kopf. Dann fragte der Uniformmann: „Gönn Se sich indändi..., infi..., inha..., desin-

fi... wer sin Se?“ Ich sagte meinen Namen und fragte: „Wo ist sie?“ Der Uniformmann sagte: „Die Frachn stelln mir. Die hadd dä Hufe hochgemacht.“ Der Polizist ging, reichte mir noch eine Zeitungsseite. Ich las eine Todesanzeige mit dem Namen meiner Nachbarin.

Kaum dass ich begriff, was geschehen sein sollte, klopfte es erneut. Ich öffnete. Meine Nachbarin stand vor der Tür, stürmte in meine Wohnung. Ich war sprachlos. Sie sagte: „Sachn Se nischt, sachn Se bloß nischt, forstegg'n Se mich. Ich hab mich für dod erklärd. Ich brauch äma Ruhe für ä rischdsches Dächdlmäschdl.“ Sie wählte den letzten Ausweg für ein bisschen Frieden und sagte: „Ich mach mich dinne für ä Dädadä.“

Ich wollte sofort den Uniformmann anrufen, um zu erklären, dass die Nachbarin lebe, aber sie riss mir den Hörer aus der Hand. Sie wolle endlich ihre Ruhe. Sie sehne sich nach einem Stelldichein, Flirt, Schäferstündchen, einer Tändelei, Liaison, Liebelei, Liebschaft oder eben klar und deutlich auf Sächsisch: einem Dächdlmäschdl.

Sprachforscher behaupten, das sei keine echte sächsische Vokabel, sondern nur von den Österreichern geliehen. Die sprechen das Wort als Dechdlmechdl, übernahmen es aber angeblich auch nur von den Italienern, die teco meco sagen, was so viel heißen soll wie: ich mit dir, du mit mir. Die Übersetzung klingt genau so, wie es sein soll. Die Herkunft des Wortes aber ist bis heute unklar.

Der Sachse führt es zurück auf den pubertären Fortschritt der eigenen Tochter, die langsam flügge wird: Wenns Dächdl mäschdl. Wenn das Töchterchen möchte, sind Eltern überfordert, greifen zu neuen Unter-der-Gürtellinie-Ratgebern oder erinnern sich an ihre junge Welt und die Sexual-Aufklärungsrubrik „Unter vier Augen“ von Jutta Resch-Treuwerth. Doch nichts hilft, wenn Töchter möchten.

Meine Nachbarin indes befand sich in der Phase der sich wendenden Pubertät. Sie vollzog einen inneren Klimawandel. Ihr Mann sagte dazu: „Schicht im Schacht.“ Aber der war jetzt nicht gefragt. Denn die Nachbarin wollte sich weder mit ihm noch

mit ihrem Zustand abfinden, sondern in voller Torschlusspanik unbedingt noch ein Abenteuer erleben. „*Ich brauch jädde ä Dädadä!*“, rief sie. Töchter sagen dazu heutzutage: „*Ich will ä Date.*“

Tatsächlich besteht zwischen den Wörtern ein gefühlsmäßiger und sprachlicher Zusammenhang. Dädadä ist die sächsische Kurzform des französischen Tête-à-tête, was direkt übersetzt Kopf an Kopf heißt. Nicht zu verwechseln mit dem Kopf-an-Kopf-Rennen des alltäglichen Beziehungsstress. Date ist die englische Schnellvariante des französischen Tête-à-tête, wo man sich wie beim Dächdlmäschl etwas mehr Zeit nehmen darf.

Meine Nachbarin erklärte sich für tot, um sich dem Alltag zu entziehen und sich frisch zu verlieben. Sie erzählte mir, dass sie sich dem Messer eines Schönheitschirurgen ausliefern und sich mit neuer Identität ausstatten wolle, um dann auf einem Kreuzfahrtschiff den Mann ihres Lebens kennenzulernen. Aber alles spreche gegen sie: Brüste werden mit Fensterkitt statt Silikon gefüllt, Schiffe gehen unter, und Kapitäne tauchen einfach ab.

Ich schlug ihr vor, in die Realität zurückzukehren, und sagte: „Das Leben ist keine Seifenoper.“ Bei so viel Altersweisheit guckte meine Nachbarin mich ganz verdutzt an und ging nach Hause.

Morr MUSS das Lähm Nähm

Sachsen zuscheln so lange, bis es ihnen reicht. Denn es gibt zu viel Unkraut, das sich unbemerkt breitmacht.

Am ersten Advent stand ich in meinem Garten und goss Sträucher und Bäume. Sie wären sonst verdurstet. Noch nie stand ich vier Wochen vor Weihnachten mit dem Gartenschlauch vor meinen Rabatten und zutschte mit der Pumpe das letzte Wasser aus der Zisterne. Aber das Klima ändert sich in Sachsen.

Wie ich gedankenversunken alles bewässerte, kam meine Nachbarin an den Zaun und sagte: „*Ham Se ooch das Kraut in Ihrn Gardn?*“ Ich wusste nicht, was sie meinte. Sie sagte: „*Es wuchert ieborall. Ich hab mich erkundscht: Das Zeusch is neingeschleppt und heeßt rechte Ambrosie. Das muss naus, bis zurr Wurzl, sonst wächst uns das übrn Gobb.*“ Ich wollte sie unterbrechen, aber sie redete einfach weiter: „*Dä rechte Ambrosie is ä heemdiggsches Kraut, das sieht aus wie dorr eenheimische Beifuß, is dem abor inzwischn ähnlicher als dorr Beifuß sich selbst, murgst ihn ab und blüht selbor off.*“ Ich hätte gern mehr dazu gewusst, aber sie hielt die Hand vor ihren Mund und sagte: „*Ni weidrerzähln, ich hab Ihn das nur ma im Vertraun gesacht, mir könn ja selbst im Gardn nur noch zuschln. Keener weeß doch, oborr ni ausgezutscht wird.*“

Zuscheln gehört zu jenen sächsischen Wörtern, die auch mit geschlossenen Zähnen gesprochen werden können. Manchmal zischt man auch nur zschsch und fordert andere damit auf, leise zu sein, tonlos zu reden, höchstens zu flüstern. Man kann auch zischeln sagen. Sagen Sie es mall! Sie spüren sofort

das Unaussprechliche, das Geheimnisvolle. Die hochdeutsche Variante tuscheln klingt wesentlich harmloser, obwohl sie dasselbe meint. Es wird ganz, ganz still geredet, es schwimmen die Sätze wie Fische unterm gefrorenen Wasser. Jeder möchte gern etwas sagen, aber keiner traut sich so recht.

Zutschen dagegen kommt von auslutschen oder „noch etwas rausholen“. Auszutschen verdoppelt den Vorgang. Kinder zutschen gern an Strohhalmen, was merkwürdige Geräusche verursacht. Die Zutsche ist die Pumpe, aber der Zutsch heißt, keine Umstände, kein Aufhebens machen, außerdem ist es ein veralteter Tanz, der Polka ähnlich. Der Zutsch ist auch ein Mensch, der einfach alles hinnimmt, der sich aussaugen lässt, der nichts sagt, der sich nicht wehrt.

Meine Nachbarin sagte: *„Morr muss das Lähm ähm nähm, wie das Lähm ähm is, sonst nimmt morr sich ähm das Lähm.“*

Ich sagte ihr, dass sie sich auf keinen Fall der Novemberstimmung hingeben dürfe, zumal seit Wochen die Sonne scheine. Sie möge nicht alles in sich hineinfressen, sonst sucht sie die Schuld nur bei sich, ergibt sich der Angst und das hat Folgen.

Jahrhundertlang standen die Sachsen nämlich auf Platz 1 der jährlichen Selbstmordstatistik. Die Sachsen befanden sich stets so nah am Selbstmord, dass sie die erste Selbstmordstatistik Deutschlands erfanden. Das war 1784. Seitdem machte kein Deutscher den Sachsen den ersten Mordplatz streitig. Doch im vergangenen Jahr wurden sie geschlagen: von den Bayern. Meine Nachbarin staunte und sagte: *„Ach nee. Und warum bringt sich dorr Sachse ni mehr so oft um als wie bisher?“* Weil er endlich sagen kann, was er denkt. *„Denkste“*, sagte meine Nachbarin.

Sie hätte extra Experten beauftragt, damit die der rechten Ambrosie endlich an die Wurzeln gehen. *„Aber die würschen immer nur an dorr Oberfläche rum. Keene Diefe. Ich frach Se, wann hats denn das schon ma gegäbn, dass es dem deutschen Äggsbärdn ni gelingt, was auszumärzn!? Sachn Se es bloß ni, es könnte eener hörn.“* Ich goss einfach weiter in der Hoffnung, im Frühjahr möge der Beifuß wieder aufgehen.